

Gedanken zum Sonntag 21.03.2021 von Dr.in Lea Putz-Erath

***„Von Mensch zu Mensch eine Brücke bauen.
Den anderen in die Augen schaun.
In jedem Menschen das Gute sehn
und nicht an ihm vorüber gehn“ (Text und Melodie: Josef Faist)***

Dieses kleine Lied ist mir sofort in den Sinn gekommen, als ich über die von Frau Bösch formulierten Fragen zum Thema „Christin sein im Alltag – wo lebe ich und wo begegnen mir Christliche Werte im täglichen Leben“ - nachgedacht habe.

Das Lied beschreibt die Dinge, die mir als Mensch – und in meinem Fall auch als Christin – tägliche Leitschnur sind. Auch wenn die Kirche mit Gottesdienstbesuch oder Gebet als gelebte Alltagspraxis über die Jahre für mich ein Stück weit verloren gegangen ist.

Ich möchte mit Ihnen jetzt eine Verbindung wagen, zwischen diesem Lied und meinem Christin sein im Alltag.

„Von Mensch zu Mensch eine Brücke baun“

Meine kleine Tochter (sie ist 5) fragte zuletzt, als wir das Lied gemeinsam gesungen haben: „Mama, wie kann man zwischen Menschen eine Brücke bauen?“ Gute Frage – nicht? Was könnten wir ihr antworten? „Wenn du gut zuhörst. Wenn du anderen hilfst. Wenn du nach einem Streit wieder freundlich bist. Oder wenn du neugierig auf andere Leute bist.“ Dann bauen wir Brücken zwischen Menschen. Für mich steckt da aber noch etwas anderes drinnen: Ich verstehe mich nämlich als „Brückenbauerin“. Ich bin überzeugt, dass wir als Gesellschaft die Herausforderungen nur dann lösen können, wenn wir Verbindungen schaffen und gemeinsame Ideen aus verschiedenen Blickwinkeln finden. So bringe ich gerne Menschen zusammen, stelle Kontakte her, bleibe ausgleichend dran, auch wenn mal ein Konflikt aufkeimt oder erinnere mich gerne im passenden Moment an die Person, die jetzt gerade fehlt – als Brückenbaumeisterin.

„Den andern in die Augen schaun“

Das war vielleicht für uns alle die größte Herausforderung im letzten Jahr: Wie sollen wir anderen Menschen in die Augen schauen, wo gleichzeitig die körperliche Distanz ein Mittel zur Pandemiebekämpfung ist. Vielleicht haben manche von uns aber dadurch auch eine tiefere Bedeutung vom „in die Augen schaun“ erlebt. Eine „Begegnung auf Augenhöhe“ – und so verstehe ich das „in die Augen schaun“ - ist immer möglich, egal ob am Telefon, mit 2 Metern Abstand oder vielleicht im Chat. Auf Augenhöhe bedeutet z.B. im Gespräch mit einem Kind, dass wir uns niederknien oder das Kind auf den Schoß nehmen, es ist ein bewusstes Handeln und dabei entsteht Nähe. Auf Augenhöhe bedeutet z.B. das Ernst nehmen des Gegenübers, der Versuch der Einfühlens – der Empathie, es ist ein bewusstes Handeln und dabei entsteht Nähe. Manchmal zeigt sich das einfach auch durch Neugierde. Wenn Sie mich fragen: „Warum verwenden Sie die Weibliche Form beim Sprechen?“ dann

geben Sie mir die Möglichkeit zu antworten „Weil es mir wichtig ist Frauen sichtbar zu machen!“ Dann hat eine Begegnung auf Augenhöhe stattgefunden – ein Geschenk, eine Chance. Dem „Andern in die Augen schauen“ bedeutet einen Beitrag zur Gleichwertigkeit aller Menschen zu leisten.

„In jedem Menschen das Gute sehen.“

Schauen Sie Nachrichten? Wir sehen und hören unglaubliche Berichte über Krieg, Streit, Korruption, Armut und Reichtum oder die zahlreichen tagespolitischen Konflikte. Vielleicht fragen Sie sich dann manchmal – in welcher Welt leben wir denn? Und da soll ich in jedem Menschen das Gute sehen? Wo sind die Menschen mit dem Guten, bei so viel Leid und Ungerechtigkeit?

Ich bin Feministin, setze mich auch beruflich, öffentlich sichtbar für die Rechte von Frauen und Gleichstellung der Geschlechter ein. Dieses Wissen über mich allein reicht oft schon, dass sich andere ein Urteil über mich bilden und für sich ausschließen das Gute in mir sehen zu können. Das finde ich schade, denn so bleibt es oft verwehrt, mich wirklich mit all meinen Eigenschaften, guten wie schlechten als Mensch kennenzulernen.

Für mich ist hier das Wichtigste und der einzig gangbare Weg, dass ich mein Gegenüber vor allem in seinem oder ihren Handlungskontext sehe. Das hilft mir sehr. In jedem Menschen das Gute sehen bedeutet für mich nicht, dass ich zu allem meine Zustimmung geben muss. Ich darf und muss manchmal in Widerstand gehen und auch im Konfliktgespräch mit anderen für meine Werte einstehen. Aber trotzdem bleibe ich dabei, dass die andere ein Mensch ist, eine die genauso wie ich Freude und Leid empfindet, ein Mensch mit Gefühlen. Ein Mensch, der vielleicht im beruflichen Handeln Regeln befolgen muss, die ich nicht nachvollziehen kann. Eine Person, der über die Jahre geprägt wurde von bestimmten Ereignissen, die sie vielleicht müde, jähzornig, resignierend oder voller Engagement gemacht haben. Ein Mensch in dem das Gute da ist.

„Und nicht an ihm vorüber gehen.“

Der Schlussvers dieses Liedes ist jener, der mich vielleicht am meisten geprägt hat. Ich bin aufgewachsen in einem Kleingewerblichen Betrieb. Meine Eltern führten eine Fleischerei in 3. Generation. Ein volles Haus mit Großfamilie, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, Kundinnen und Freunden. Was ich dort gelernt habe, ist vor allem eines: Jeder Mensch ist in unserem Haus und an unserem Tisch willkommen. Jede und jeder verdient eine Begegnung, dafür ist Zeit. Egal welche Sprache er spricht, egal welchen Beruf sie ausübt. Die Hand wird zum Gruß ausgestreckt, der Platz am Tisch frei gemacht.

Darum hat es mich besonders geschmerzt als – vielleicht erinnern sie sich – bei dem Corona-Cluster unter einer Arbeitergruppe in Vorarlberg, der Bürgermeister in den Nachrichten betont hat, dass die betroffenen Männer sowieso immer unter sich geblieben wären, und niemals Kontakt mit der Bevölkerung bestanden habe – weder auf der Baustelle noch am Wohnort.

Oder als plötzlich in der Berichterstattung um die Grenzschießungen vom „Transport der Pflegekräfte für die 24h-pflege“ gesprochen wurde. Entmenschlichung durch Sprache (wir transportieren doch Waren oder Tiere aber keine Menschen!) schmerzt mich genauso wie

ein System in dem Menschen einzig und allein als Leistungserbringende ihren Platz haben dürfen, aber ansonsten an ihnen vorübergegangen wird.

Und darum bin ich besonders stolz, wenn meine Töchter auch die Handwerker auf der Baustelle am Weg zu Kindergarten und Schule wahrnehmen und mit einem kindlichen „Hallo!“ morgens unverhofft begrüßen. Es macht mich hoffnungsvoll, dass es mir doch auch gelingen könnte, meine christlichen Werte lebbar zu machen und weiterzugeben.